

Bombay.

II. Leben und Sitten der Eingeborenen.

Von Emil Schlagintweit.

(Abdruck aus dem interessantesten Werke: Indien in Wort und Bild von Emil Schlagintweit. Mit 400 schönen Bildern. In 35 Heften à 1 1/2 Mk.)

In ganz Indien sind die Niederlassungen der Europäer meistens von den Wohnstätten der Eingeborenen angelegt. In Bombay ist die Eingeborenen-Stadt Native Town, sonst Black Town (Stadt der Schwarzen) genannt, eine Welt für sich mit ihren besonderen Eigentümlichkeiten und Reizen; sie liegt in nördlicher Richtung vom Fort, zwei Kilometer entfernt. Breite, mit Bäumen besetzte Wege führen hinüber; vor dem Eingang in die Stadt wurde zwischen 1866-70 von Eisen eine riesige Markthalle von 193 Meter Länge erbaut, der Crawford Market mit 511 Verkaufshäusern und Niederlagsräumen, zur Erleichterung der Räume sind 116 Gaslampen erforderlich, hierher hat sich der gesamte Kleinhandel in Obst, Gemüse und Spezerieen, der Verkauf von Fleisch und Fischen gezogen. Dem Baumwollenhandel dienen besondere Lagerräume näher dem Hafen.

Auf den überaus engen Raum von 2 1/2 Quadratkilometer (265 Fektar) sind vierhunderttausend Menschen zusammengedrängt, nur 6 Quadratkilometer Wohnflächenraum treffen auf die Person (in London 10). Ganze Straßen: Großeltern, Eltern, Geschwister, Onkel und Vettern hinab bis zum 20. Grad leben in einem Hause zusammen. Die Straßen verlaufen in Krümmungen, ihre Breite wechselt von 1,8 bis 15 Meter, die Höhe der Häuser ist im Durchschnitt 7 Meter; 62 Prozent haben über dem Erdgeschoß ein Stockwerk, 22 Prozent zwei und mehr Stockwerke. Einige Häuser haben in jeder Etage Verandas vorgebaut, andere haben ein weit vorstührendes Dach, nahezu alle sind mit zur Erde reichenden schiefen Dachrinnen versehen. Jedes Haus ist farbig gefärbt. Der Erdgeschoß ist nahezu bei jedem Haus ein Laden und unter Tags seiner ganzen Breite nach offen; diese Aneinanderreihung von Läden wird die oft beschriebene Bazaar. Hier hat ein Kupferhändler seine Halle angefüllt mit schön gepulvertem kupfernem Geschloß und Wassergeräten, wie sie in den Haushaltungen der Eingeborenen oder der Europäer in Gebrauch sind; daneben ist der Stand der Getreidehändler, voll von Mägen und kleinen gefüllten Säcken, auf einem Brett sind zierlich gerollte grüne Mäntel ausgelegt mit der Wäschung von Beel und Gewürz, welche die Eingeborenen kaufen und selbst essen. Ein anderer Laden nennt sich ein europäischer und hält neben Gewürzen, wie englischen Saucen, Spielzeug, Hosen und Turbane feil; der Paris-Händler hofft durch Nachahmung der Modellen europäischer Formen Käufer anzuwerben. Etwas zurück von der Straße, meist in einem kleinen Grasplatz mit großblättrigen Bäumen besetzt, steht ein Hindu-Tempel, eine roh behauene Stiebtreppe führt zum Eingang mit seinen schwerfälligen Pfeilern empor. Das und Spitze sind kunstvoll angearbeitet. Die Wände sind rot, blau und gelb gemalt; im Innern wird ein häßliches, roth angefarbtes Götterbild sichtbar, am Eingang lagern religiöse Bettler, das Haar phantastisch hoch aufgebunden und gekämmt, das Gesicht häßlich weiß mit farbigen Linien gezeichnet. An einer anderen Stelle macht sich zwischen andeutenden Häuschen ein großes Paris-Kaufhaus breit, reich und selbst ihren Stockwerke hoch, steil gebaut, um dem Hause eines Europäers zu gleichen; prunklos dagegen nimmt sich die weiß-schwarze, mohammedanische Moschee aus, mit kleinen Minarets als Wahrzeichen ihrer Bestimmung.

Ein Stadtviertel gleicht dem anderen, nur zeichnet sich jede Straße durch ihren eigenen Beruf aus. Eine Straße mag wohlhabendere Einwohner beherbergen als eine andere, aber äußerlich macht sich dies höchstens in der geringeren Zahl kauflicher Geschäfte bemerkbar; denn der Reiche lebt hier, von Besitztümern abgesehen, so unbedacht, wie der geringe Bedienter.

Friß Vorzugs wachen sich in den Straßen die Männer mit Wasser aus einem kleinen Kupferfessel, reinigen sich die Hände mit kurzen Stöcken und dem Saft eines Acaia-Belamini; die Mütter verabschieden ihren Kindern ein Bad durch Uebergießen aus einem Kupfergefäß; die Barbier sind ebenfalls auf der Straße am Werke, der eingeborene Doktor geht umher und reibt seinen unter den Tüchern sitzenden Kunden Salben ein oder legt Verbände an. Unter Tags sind die Straßen dicht mit Menschen und Wagen besetzt; Kinder beiderlei Geschlechts, den Unterleib in Folge der Reibnahrung stark aufgetrieben, gehen ganz nackt oder haben nur einen Strick um die Lenden. Die Männer sind größtenteils schlank, mager, der Rücken von Lastenträgern gekrümmt; ein buntes Tuch, Kongo, liegt zum Schutz des Unterleibes dicht um die Hüfte, eine kurze Jacke und ein schmutziger, nachlässig gewandener Turban vervollständigen den Anzug. Schätze sind bei gewöhnlichen Leuten selten.

Die Frauen sind klein von Gestalt, aber wohlgebaut. Hauptkleidungsstücke sind eine fest anschließende Jacke in lebhaften Farben, bei Wohlhabenden mit Goldfäden verbrämt, welche die Körperformen hervorzuheben läßt; zwischen Jacke und Busch, der bis zum Knie herabreicht, bleibt ein Streifen des Unterleibes gebürstet Körper unbedeckt. Die Weine kleben frei, nur das Gesicht ist länger.

Um die linke Schulter und den Kopf ist ein weißer dünner Musselin mit verzerrten Enden gelegt, der Sari, der über die rechte Schulter frei herabfällt; die Ringe aus Kupfer, Messing und Silber an Fuß und Arm klingen beim Gehen; durch Ohren wie den linken Nasenflügel sind Ringe gezogen.

Die Straßen haben keinen Bürgersteig, zwischen der häufig dahineilenden Menge winden sich Wagen euro-

päischer und indischer Form hindurch. Jeden Augenblick scheint ein Leben gefährdet, aber durch fortwährendes Schreien, auch Pfeischüsse, machen die Fußgänger noch rechtzeitig den Weg frei; wird dennoch ein Fußgänger überfahren, dann tritt das Ueberwältigende ein, daß nicht gegen den Fahrgast, sondern gegen den Betroffenen Verwünschungen laut werden und daß dieser, wenn er mit dem Schreck davon kam, an den Wagen herantritt und für vernünftige Verzögerung um Entschuldigung bittet. Nicht selten ist ein Leichenzug, der Leichnam auf einer Tragbahre von vier Männern getragen, der Körper mit einem häufig schmutzigen Tuche zugedeckt, nur Kopf und Extremitäten, dort bemalt, sind sichtbar; gerne wird eine Kette stark duftender Blumen um den Leichen gelegt.

An Abenden, welche in den Kalendern oder durch die Hauspriester als glückliche angepriesen sind, gehören Heiraths-Projectionen nicht zu den Seltenheiten. Zuerst taucht aus dem Halbmonde der Straße ein Lichtstrahl auf; bei Wohlhabenden naht unter lebhaften Gebeten ein großer Menschenhaufen, vor dem man sich in engen Straßen am besten an die Wand brückt. Voran schiebt in großer Ueberladung ein Dutzend Knaben mit flackernden Lichtern an langen Stangen; dann kommen in schöner Ordnung, im Schritte einträdelnd, glänzend gekleidete Frauen mit goldenen Ringen in Ohr und Nase, um Arm und Fußschäkel; dies sind die Ratsch oder Tängerinnen, die weltberühmten Bajadern. Hinter diesen Ratsch-Mädchen wird, von Fackelträgern umgeben, ein kleiner Knabe, denn die Ehen werden von den Eltern in spätem Alter geschlossen und selbst vor eingetretener Mannbarkeit gefeiert. Brautleute vermöglicher Eltern sitzen auf vollen Braun- und Weißtischen und sind überdies mit kostbaren Gewändern und Schmuckeisen, ihre Besolge trägt hoch die Wodde von Häusern, Gärten und bergl. als Zeichen, welche Güter durch die Ehe zusammenkommen.

Solche Projectionen abgesehen, sind die Straßen Nachts öde und ruhig, diejenigen Quartiere ausgenommen, in welchen hinter erleuchteten Fenstern jene unwürdigen Lust-Szenen sich abspielen, die in der jungen Welt dieselben sind, wenn auch jedes Wand einige Eigentümlichkeiten aufweist; so legt man in Indien in den Spielhäusern seinen Einsatz unter Anderem daran, daß jeder Spieler ein Stöckchen mit Honig beschmiert vor sich hinsetzt und Gewinner ist, an dessen Stöcke ein Insekt zuerst anfliegt.

Die Anlage von Teichen betrachtet der Hindu als ein gottgefälliges Unternehmen und macht Schenkungen hierzu; in Bombay ist der schönste quadratische Mamba-Devi Teich ziemlich im Mittelpunkte der Stadt. Somit dient das Wasser der von Grundwasser gespeisten Teiche zum Trinken; jetzt, seit der Aufstellung zahlreicher öffentlicher Wasserfontänen und ihrer Verjüngung aus dem städtischen Wasserwerke auf Salfette, wo 28 Kilometer vom Fort entfernt die Quellwasser des Behar Flusses in einer Schlucht mit einem 2 Kilometer langen, 18 Meter hohen Damme zu einem umfangreichen Reservoir aufgestaut sind, wird in den Teichen nur gebadet. Der Wechsel im Trinkwasser hat mancherlei Krankheiten verschwinden gemacht; so hat die Landplage einer schmerzhaften Hautkrankheit durch das Eingraben des Guinea oder Medina Wurmes (Filaria medinensis), der bösartige Geschwürer erzeugt, nahezu aufgehört.

Eine echt indische Ueberrestung ist ein Affen für Tiere; ursprünglich mit Schenkungen reicher Parthi- und Hindu-Millionäre ins Leben gerufen, wird es durch freiwillige Steuer auf Handelsumzüge in Baumwolle, Zucker und Schmal erhalten, die kein Hindu weigert. Die Anstalt verliert im Herzen der Stadt über ein großes Areal, in dessen Gebäuden und Höfen mit einer Jahresausgabe von 180 000 Mark durchschnittlich 2000 Rinder, 125 Pferde, 500 Schafe und Schweine, zahllose Kagen, Hühner, Tauben, Papageien, Affen, Watten und alles mögliche Ungezieser gepflegt und gespeit werden. Das Affen sollte altersschwachen und kranken Tieren das Ansehenbrod verabreichen; der gläubige Hindu, für den das Schlachten von Rindern zum Heiligthum eine Verletzung seiner Religionsvorschriften in sich schließt, kauft aber auch ganz gesunde Tiere von den Wegegen und läßt sie hier ihres Daseins sich erfreuen.

Hauptzüge dieser Anstalt wie ihrer Zirkeln auf dem Festlande sind die Mitglieder der Dschaina-Sekte. Im Beginn der christlichen Zeitrechnung, in jener Zeit des Suchens und Fragens nach einer neuen Religion, wo im Osten wie im Westen der Glaube an die alten Götter wankte, wählte sich diese Sekte aus dem Buddhisimus ab, gelangt gegen das Dritte Jahrhundert zu Macht und hat sich früher über ganz Indien verbreitet; in der Präsidentschaft Bombay, in Rajasthan und am mittleren Ganges zählt sie viele reiche Kaufleute, Geldbarbeiter und Bankiers zu ihren Mitgliedern. Die Dschainas leugnen den göttlichen Ursprung der den Hindus heiligen Vedas, bezeugen Menschen abgöttische Verehrung, die gewisse Proben der Selbstentagung ablegen und dadurch zu Heiligen erhoben werden und legen eine lächerliche Forderung für Tiere an den Tag. Jati heißen die nach Menschenregeln unverbesserten lebenden Dschainas; den Gottesdienst überlassen sie eigenen Priestern, dagegen predigen sie, tragen vollkommene Verachtung im Nachdenken über die Gründe des Daseins zur Schau, scheeren ihr Haar kurz oder reiben die Haare sogar mit der Wurzel aus. An Annahme ihres Uebermuths, der die linke Schulter frei läßt, im strengen Blick und im Gehen mit untergeschlagenen Beinen, wobei die Knie auf den Boden gedrückt sind, ahmen diese Religiösen die Stellung Buddhas als grübelnden Weltweisen nach; in der einen Hand tragen sie, wie jaht alle Dschaina ein Tuch, um beim Trinken das Wasser zu fassen oder beim Gehen den Mund

zu bedecken, damit kein Insekt geschluckt wird, die andere Hand führt eine Bürste oder einen Wedel zum Abstreifen des Bodens ehe man sich setzt, um sicher zu sein, daß kein auch noch so kleines Insekt zerdrückt wird.

Wallfischwar (genauer Wallfischwar) „Serr de Saindes“ ist der Name eines viel besuchten Wallfahrtsortes an der Bad-By am Fuße der Malabar Spitze. Keiner der dortigen Tempel ist von hohem Alter, architektonisch ragt hervor ein Tempel mit zwei achteckigen Thürmen auf breiter Plattform, mit Nischen in jeder Etage zu Aufnahme kleiner Kämpchen, deren Licht an Festabenden den Platz erleuchtet.

Nach der Sage hat Rama der tapfere Königsohn und eine Menschwerdung des vollstimmigen Gottes Wischnu, auf seinen Fortschreitenden nach seiner Gattin Sita, die ihm der König der hohen Uralpe gerandt und aus den Dickichten Central-Indiens nach der Insel Ceylon übergeführt hatte, auch die Insel Bombay besucht und in Wallfischwar gestraft. Trankwasser schau sich der Held durch Abstreifen eines Pfeiles in die Erde; ein von korbenden Gläubigen besuchter Teich kennzeichnet die Stelle. Das wunderthätige Gnadenbild ist eine Kinga in dem kleinen Tempel mitten in der breiten Stiebtreppe, die zum Meere führt. Kalkhama, Bruder Ramas und gleich diesem von göttlicher Abkunft, verlorge Rama während der Reise täglich durch einen die Kiste mit Stummelei messendem Geiste mit einem neuen Kinga, einer bildlichen Darstellung eines Körpertheiles des Gottes Siva, dem der Indier unter obigen Gebräuchen göttliche Verehrung erweist und an dessen Abbild auch Rama zum schwierigen Tagewerk sich gefaßt haben soll. Den Abend, als Rama hier ruhte, verschütete die Kalkhama und Rama hatte sich bereits aus Sand eine Kinga zur Anbetung geformt. So hinterließ Rama bei seinem Abzug zwei Kinga; jetzt ist der Verehrung nur noch eines geboten und der gläubige Hindu hält für wahr, daß das von Rama zugereichte von selbst ins Meer gefallen sei aus Verzweiflung über Verleumdungen der Portugiesen und ihre Erfolge.

Die Bevölkerung ist eine äußerst gemischte. 1674 nennt sie der englische Reisende Fryer „ein zusammengelaufenes Gefindel von Flüchtlingen und Verbrechern, die Indier vom Festlande angezogen von der Freiheit, die der Ausübung jeder Religionsform zugelassen wird, denn im Interesse eines gewinnbringenden Handels duldet man hier eine Mannigfaltigkeit religiöser Raritäten, wie man sie anderswo nicht antrifft.“ 1814 zählte man 221 550, 1834 234 032 Einwohner; am 1. Februar 1864 in der Höhe des Grünungsjahres, zu welchem in Folge des nordamerikanischen Bürgerkrieges eine beispiellos erhöhte Nachfrage nach Baumwolle die Ursache geworden war, ergab die Zählung 816 562 Einwohner. Am 1. Februar 1879 waren 844 000 Einwohner anwesend; teurer weisen die Tabellen über die Bewegung der Bevölkerung eine bedeutende Zunahme nach und das Gesundheitsamt veranschlagt für 1879 die Einwohnerzahl auf mindestens so hoch als 1864.

Nur ein Fünftel der Gesamtbevölkerung ist auf der Insel geboren; 40 Prozent sind aus dem gegenüberliegenden Festlande eingezogen, 20 Prozent aus den nördlichen Provinzen, darunter drei Prozent aus dem Himalaya und Central-Asien; Südbhuden liefert sechs Prozent, das entfernte Bengalen 4 Prozent; Europäer bilden 4 Prozent und der Rest verteilt sich auf die weit auseinanderliegenden Küsten Afrikas, Arabiens, China und Amerika. Dem Völkergemisch entspricht das Sprachengewirr, die Zahl der hier gesprochenen Sprachen ist wohl größer als in irgend einer Stadt der Welt. Für die Mehrzahl - etwa für 60 Prozent - ist Marathi die Muttersprache; Gudharati spricht rund ein Fünftel, daneben sind aber alle Sprachen dreißigstheiligen Sprachstammes und die meisten der vom Sanskrit abgeleiteten indischen Völkersprachen mehr oder weniger naturalisiert. Außerdem sind das Arabische, Persische, Türkische, Gebräuchliche, Malayische, Birmanische und Sinesische, ferner die meisten Sprachen der Nistike von Afrika, wie Somali, Galla, Suwahili vertreten; endlich eine nicht geringe Anzahl europäischer Sprachen, voran das Englische und Portugiesische.

Der Religion nach sind an 600 000 Einwohner oder 70 Prozent der Bevölkerung Hindus, 150 000 (18 Prozent) Mohamebaner, 50 000 oder 6 Prozent Parthi; auf Christen entfallen nur 4 Prozent, 20 000 Eingeborene nennen sich Christen. Die Konfessionen vertragen sich nicht gut, ein öffentlicher Umzug der einen Glaubensangehörigen löst leicht auf Widerstand seitens der Anderen und insbesondere ist für Bevölkerung wie Polizeiverwaltung das Unkraut oder Neujahrstfest der Moslems eine Zeit der Angst und Sorge, wenn es mit Festtagen der anderen Religionen zusammenfällt. Der Kalender der Hindus wie Moslems ist auf das Mondjahr von 355 Tagen gegründet; die Hindus bringen ihr Jahr durch Schaltmonate in einige Uebereinstimmung mit dem Sonnenjahr, die Moslems aber nicht. Das Unkrautfest geht jährlich um 11 Tage früher ein, als im Vorjahre und dauert in 33 Jahren die Runde im Jahr; man besagt in diesen Festtagen den Tod von Hassan und Hossain, der Söhne von Ali, den die Schiiten entgegen den Sunniten, welche in Indien nur in wenigen Familien von Bekannern vertreten sind, allein als wahren Nachfolger des Propheten anerkennen. Das Unkrautfest dauert zehn Tage, die zwei letzten sind die Haupttage, Projectionen gehen durch die Dickschichten, wobei unter großen Sämen mit Musik Tänz und Nachbildungen der Götter der beiden Heiligen umher getragen werden. Diese Tänz sind Hofkränzen, mit gelbem Papier überzogen, die Seiten gemalt, mit Glöckchen und buntem Glas belegt, das Gange mit natürlichen und künstlichen Blumen dekoriert; innen

brennen Lichter und erleuchten die Wände. Wohlhabende lassen Tapis von bedeutender Größe und künstlerischer Ausstattung herstellen, den Rahmen von Sandelholz, Silberblätter flatt Glimmer, Eisenplatten auf den Thürmenden. Das Umhertragen dieser Tapis bildet den Glanzpunkt der Prozessionen; am Schluss des Festes wirft man die geringwertigen weg — ins Wasser, ins Meer, oder auf Leidenhöfen, die wertvolleren werden bewahrt.

Gewinne

5. Klasse 97. Königl. sächs. Landes-Lotterie. (Ohne Gewähr.)

Leipzig, 11. Mai 1880.
 1 Gewinn à 150000 M.: auf Nr. 29152.
 2 Gewinne à 15000 M.: auf Nr. 2421 96904.
 5 Gewinne à 5000 M.: auf Nr. 25799 26019 57707 65372 98321.

35 Gewinne à 2000 M.: auf Nr. 2291 2443 4358 5734 6026 6385 9458 12372 12923 15024 15775 18001 18451 26955 30400 30797 32125 33650 53126 54297 55207 57137 60422 62247 67018 67548 67939 76589 78337 79542 80231 84737 89238 97737 99995.

31 Gewinne à 1000 M.: auf Nr. 6681 13963 14904 16097 16476 30949 32089 33118 38327 39807 40136 43439 46581 50871 54992 58520 61986 6711 74629 76014 80285 80799 81148 84051 84129 87435 90650 90938 94545 97574 99742.

51 Gewinne à 500 M.: auf Nr. 771 2526 5109 5598 5623 10875 12073 12917 13544 14337 14568 19288 21206 21276 21885 24547 25866 26613 34968 38847 40477 42021 44575 45135 51474 51774 55654 60905 62348 63860 65981 68344 69181 71031 71612 73136 76836 78224 79092 79365 80858 81539 84216 84985 90140 92666 96053 96898 97725 97844 99498.

93 Gewinne à 300 M.: auf Nr. 1096 1581 2074 2119 3020 4133 4731 5217 6815 7712 9419 9672 12410 14650 15547 16178 16721 19986 20178 20464 20863 22885 23153 25662 26926 27756 28954 31905 32514 32516 34097 34720 35787 36917 37492 41059 41490 42265 42504 42772 43395 43547 46008 46157 48425

48565 49173 49527 49793 51122 51457 52943 54214 54444 55363 55639 55731 58867 59344 59664 60859 60873 63683 64283 64482 64496 64881 65257 66505 66555 70059 70258 71151 73480 74130 74291 76064 78265 78296 80631 80823 81698 82299 82685 86263 88130 91537 91684 93065 94020 95843 96535 99471.

Fahrtvergünstigungen und Extrafahrten zum Pfingstfeste.

Richtung Thüringen:
 Die gewöhnlichen tätigen Retourbillets nach Stationen der Thüringischen und deren Anschlussbahnen, welche am 15. und 16. Mai gelöst werden, erhalten eine verlängerte Gültigkeitsdauer bis incl. 19. Mai cr. — Schnellzugbenutzung ist absolut ausgeschlossen. — Extrazüge werden ¼ Stunde vor den frequentesten Personenzügen abgelassen. — An der bisherigen Abfahrtszeit der Thüringer Züge wird durch den neuen Sommerfahrplan nichts geändert.

Richtung Berlin-Anhalt:
 Die am 15. und 16. Mai cr. ausgegebenen Retourbillets nach allen Berlin-Anhaltischen Stationen sind zur Rückfahrt bis incl. den 22. Mai gültig, jedoch nur zu Personenzügen.

Die Sonntagszüge sind nur am betreffenden Feiertage der Gültigkeitsdauer.
 Privat-Extrazug am 1. Feiertag früh nach Berlin; Retourbillets, 6 Tage gültig, bei Steinbrecher & Sasper, II. Cl. 7 M. 50 $\frac{1}{2}$, III. Cl. 5 M.

Ueber den Extrazug nach Berlin am Freitag Nachmittag von Thüringen kommt es noch nichts Näheres bekannt.

Nach Hamburg:
 Extrazug am 15. Mai cr. 12 Uhr 5 Min. Mittags — via Stenbal-See — Anank in Hamburg Abends 8 Uhr. Retourbillets an der Stationskasse, welche bis zum 6. Juni Gültigkeit haben; Preis I. Cl. 28 M. 20 $\frac{1}{2}$, II. Cl. 21 M. 10 $\frac{1}{2}$, III. Cl. 14 M. 20 $\frac{1}{2}$ Fahrunterbrechung und Freigezack wird nicht gewährt.

Nach Dresden:
 Extrazug ab Leipzig ¼ 1 Uhr früh am 1. Feiertag. Retourbillets bei Steinbrecher & Sasper, auf 2 Tage Gültigkeit, Preis II. Cl. 4 M. 50 $\frac{1}{2}$, III. Cl. 3 M., auf 6 Tage Gültigkeit, Preis II. Cl. 7 M., III. Cl. 4 M. 70 $\frac{1}{2}$.

Abgang und Anankt der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.

Abgang											
nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Achersleben	8 ¹⁰	11 ²⁰	144	5 ⁰	...	...	...	...	...	...	...
Breslau via Sorau-Sagan	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub., Posen, Sorau	8	...	1 ²⁰	...	...	7 ²⁴	...	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	4 ²⁸	8 ²⁰	2	...	5 ⁵⁷	6	9 ¹	...	...	...	...
Leipzig	5 ⁴⁸	7 ²⁰	10 ²⁰	1 ⁵⁵	...	5 ¹	6	7 ²⁸	8 ²⁸	10 ²⁸	...
Magdeburg	5 ⁷	7 ⁴⁴	11 ²⁰	1 ⁵⁵	...	5 ¹	...	...	...	...	...
North.-Cass.	5 ¹⁰	9 ¹⁰	11 ²⁰	2	...	...	...	...	...	...	...
Thüringen	5 ⁴⁸	7 ²⁰	10 ²⁰	11 ²⁰	1 ⁵⁵	...	...	...	...	9 ⁴⁵	11 ¹

Anankt											
von:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Achersleben	7 ²⁵	9 ⁵⁸	...	1 ¹⁸	...	5 ²⁸	...	8 ²⁰	...	...	...
Breslau via Sorau-Sagan	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub., Posen, Sorau	7 ²⁰	...	...	1	...	...	7 ⁴	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	4 ²⁴	7 ²⁴	10 ⁶	11 ²⁰	...	5 ⁴³	...	...	...	10 ²⁸	...
Leipzig	4 ²⁷	7 ²⁰	11 ²⁰	...	1 ⁷	3 ⁵⁸	5 ⁴⁰	7 ²⁷	9 ¹⁴	10 ²⁸	...
Magdeburg	...	7 ⁴⁹	9 ²⁷	...	1 ¹⁰	...	5 ¹	7 ²⁴	8 ²⁸	10 ²⁸	...
North.-Cass.	...	7 ²⁰	...	...	1 ¹⁰	...	5 ¹	...	...	8 ²⁰	10 ²⁸
Thüringen	4 ²⁸	7 ²⁰	10 ²⁷	...	1 ¹⁷	5 ¹⁹	5 ²⁸	...	...	8 ²⁰	10 ²⁸

* Schnellzug I.—II. Classe. † Schnellzug I.—III. Classe.

Kirchengänge.
 Am ersten Pfingstfeiertage wird nach dem Gottesdienste für die St. Moritzkirche eine Collette eingeleitet werden, welche wir den Mitgliedern und Fremden im Voraus angelegentlich empfehlen.
 Der Gemeindevorstand zu St. Moritz.

I. Zur Förderung und Hebung des landwirthschaftlichen Beamtenthums

befand seit dem Jahre 1855 der „Deutschen-Hülfsverein für die Provinz Brandenburg“, welcher im Jahre 1865 mit einem in Berlin zu demselben Zweck zusammengetretenen Vereine sich verbindet, seit dem Jahre 1871 zu dem „Berliner Verein Deutscher Landwirthschaftsbeamten“ sich erweiterte, nachdem im Jahre 1869 Sr. Kaiserliche Majestät die Genehmigung des Protectorats über denselben zu übernehmen die Gnade gehabt hatte.
 Im Jahre 1878 wurde die solche und zweckentsprechende Handlung unseres Vereines durch Verleihung der Corporationsrechte anerkannt.

Der Verein strebt sein oben bezeichnetes Ziel an: 1) durch kostenfreie Stellenvermittlung; 2) durch Unterstützung seiner wirklichen Mitglieder bei eintretenden unerwarteten Nothlagen; 3) durch Pensionirung arbeitsunfähig gewordener Mitglieder; 4) durch Witwen- und Waisenunterstützung (Kopffond). Nach unserem letzten, dem 14. Jahresberichte, sind wir unser Verein: a) wirkliche Mitglieder 654, b) Ehrenmitglieder 28, Summa 682, und wird die Verminderung der wirklichen Mitglieder seit mehreren Jahren dadurch erklärt, daß nicht dabei verfahren, über 35 Jahre alten Beamten, welche am Koppe- und Pensionsfonds nicht mehr theilnehmen können und allen Dingen, welche lediglich Stellenanfrage im Auge haben, vom Eintritt abzurathen. Dennoch bleibt die auffallend langsame Zunahme, sowohl an wirklichen als an Ehrenmitgliedern von der Vereinsgründung an, auffallend und bedauerlich, namentlich beim Vergleich mit dem schnellen Anwachsen des später gegründeten, dieselben Zwecke verfolgenden Vereines für die Provinz Schlesien. Die allgemeine Meinung in der letzten Generalversammlung ging nun dahin, daß überwiegend die zu geringe Kenntniss von dem Bestehen und den gemeinnützigen Zielen unseres, in ihren Beamten auch der ganzen Landwirthschaft förderlichen Vereines den so schwachen Anschluß neuer Mitglieder verurtheile. Auch in diesen feinen noch engen Grenzen hat er Entsprechendes zu leisten vermocht, denn es wurden im Jahre 1879 1) von 229 angemeldeten vakanten Stellen weit über die Hälfte mit den von uns empfohlenen Beamten besetzt; 2) 14 Mitglieder mit zusammen 937 M. 50 $\frac{1}{2}$ und 3) eine Witwe mit 100 M. unterstützt. Unser Vereinsvermögen betrug Ende 1879 1) in nahezu pari bestehenden Wertpapieren: a. für den Verein 89 700 M., b. für den Kopffond 13 475 M., Summa 103 175 M.; 2) an Baarbestand: a. für den Verein 1037 M. 24 $\frac{1}{2}$, b. für den Kopffond 1180 M. 25 $\frac{1}{2}$, Summa 2217 M. 49 $\frac{1}{2}$, im Ganzen also 105 392 M. 49 $\frac{1}{2}$.

Das neue Jahr hat bis jetzt nicht ungünstig begonnen; denn es sind in demselben bereits 41 Stellen mit unseren Beamten besetzt, 8 Ehrenmitglieder, darunter der Angemündeter landwirthschaftliche Verein mit namhaftem Beitrage und 51 wirkliche Mitglieder neu aufgenommen worden.

Alle, welche sich näher orientiren wollen, erhalten Statut und Jahresbericht durch unser Vereinsbüro hier Dorotheenstraße Nr. 95/96 NW. unentgeltlich zugestellt.
 So wollen denn diejenigen, welche aus Umkunde oder unbegründetem Vorurtheile unserer Sache noch fern stehen, hinzutreten, — die Beamten, soweit nicht Gemeinlich und höhere Motive sie dazu bewegen, um des naheliegenden Vortheils willen, welchen selbst den besser und sicher stützenden Beamten und Administratoren der Kopffond für Witwen- und Waisenunterstützung, — die Gutsbesitzer und Pächter aber, nach dem ruhmwürdigen Vorgange in Schlesien, in der Erwägung, daß unsere Beamten den edelsten und wichtigsten Theil des Schiffes und Geschirres bilden, mit welchem die Landwirthschaft, das wichtigste und mit so vielen Schwierigkeiten kämpfende Gewerbe in unserem Vaterlande nicht nur über Wasser gehalten, sondern fördern betrieben werden soll. Gott waltete es, daß Viele diesem wohlgemeinten Rufe folgen und mit uns weiter Hand an den Pflug legen mögen, welcher dann gewiß kein unbarbares Feld beackern wird.
 Berlin, den 10. April 1880.

Das Directorium.
 Jungd., Delonomierath, Vorsitzender. Koodt, Delonomierath, stellvertretender Vorsitzender. A. Kiepert-Mariensfelde. A. v. Bürensprung.
II. Der Berliner Verein Deutscher Landwirthschaftsbeamten,
 Bureau: Berlin NW. Dorotheenstraße 95/96,
 bezweckt: 1) für seine Mitglieder unentgeltliche Stellenvermittlung; 2) Unterstützung zeitweilig unfähig gewordener Mitglieder; 3) Pensionirung arbeitsunfähig gewordener Mitglieder; 4) Witwen- und Waisenunterstützung durch den Kopffond.
Das Directorium.

Chamotte-Grude-Oefen
 bester und bewährtester Construction, haltbarer als eiserne, zu billigsten Preisen, von 10 Mark an, empfiehlt die
Chamotte- u. Thonwaaren-Fabrik von Kowalski & Co., Giebichenstein, Reilstr. 26.

Bekanntmachung.
 Nachdem eine Stelle des Magdeburgischen Kreisrathes bei hiesiger Universität, deren Collatur der Ritterschaft des Saalkreises in seiner alten Begrenzung zugehört, vakant geworden ist, fordere ich im Auftrage der gedachten Ritterschaft berechnigte Bewerber auf, sich unter Vorlegung:

- a) eines Schulzeugnisses der Reife in beglaubigter Form,
- b) eines der Anforderungen des Studien-Reglements der Universität entsprechenden Bediensteten-Zeugnisses, welches, wenn es von einem geistlichen Oberen oder dorfgerichtlich ausgefertigt ist, beglaubigt sein muß, und
- c) eines Geburtszeugnisses

bis spätestens zum 1. Juni cr. bei mir zu melden und bemerke, daß nur solche Studierende Anspruch auf dieses Benefizium machen können, die im Saalkreise in seiner alten Begrenzung geboren sind.
 Halle a/S., den 29. April 1880.
 Der königl. Landrath des Saalkreises, geheime Regierungsrath C. v. Kroygitz.

Bekanntmachung.
 Wegen Ausführung von Kanal-Arbeiten wird der zwischen der Blumenstraße und dem Mühlwege belegene Theil der „Bernburgerstraße“ sowie die Straße „Hinter dem Datz“ von Dienstag den 18. Mai cr. ab bis zur Fertigstellung der qu. Arbeiten für Fuhrwerke und Reiter gesperrt.
 Halle a/S., den 11. Mai 1880.

Die Polizeiverwaltung.
Zum Besten der Scharlachstiftung
 wird mit beschließender Genehmigung **Mittwoch am 7. Juli cr.** Nachmittags 2 Uhr im Konferenzzimmer der städtischen Knaben-Witzerschule eine öffentliche Verloosung derjenigen 238 Geschenke im Werthe von rund 500 Mark stattfinden, welche von ehemaligen Schülern des Herrn Director Scharlach gespendet worden sind.
 Loos hierzu, deren 1000 Stück ausgegeben werden, sind zu dem Preise von 50 Pfg. pro Stück bei Fräulein Pauline Meinel, Dachriggasse 7, Anguste Böhm, Leipzigerstraße 37, Frau Wädelmeister Scope, Sandwiesstraße 16 und Herrn Gebrüder Serran, an Steinstraße 66, zu erhalten.
 Indem wir dies hiermit zur öffentlichen Kenntniss bringen, erlauben wir uns des guten Zweckes halber um möglichste Förderung des Unternehmens durch zahlreiche Vorabnahme zu bitten.
 Halle, den 10. Mai 1880.
 Das Comité für die Scharlachstiftung. W. Zander, Vorsitzender.

Neu. Alte Promenade Nr. 5. Auschank und Restaurant. Neu.

der
Actien-Brauerei-Gesellschaft Moabit aus Berlin.
 Moabiter helles Lagerbier, Moabiter dunkles Exportbier,
 à Seidel 15 Pfg., à Seidel 15 Pfg.,
 sowie
Moabiter Klosterbräu,
 à Focal 20 Pfg.,
 prämiirt auf den Anstellungen
 zu
Amsterdam, Lissabon, Berlin und Paris
 mit der
goldenen Medaille.
 Stammfrühstücker, Mittagstisch zu kleinen Preisen, sowie reichhaltige Abendkarte.

Für den redactionellen Theil verantwortlich C. Bobardt in Halle. — Expedition im Waisenhaus. — DFG